

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 55=75 (1909)

**Heft:** 9

**Artikel:** Die Hilfsinstruktoren

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98759>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



und Disziplin traditionell sind, wo der Untergebene gar nicht daran denkt, seinem Offizier kritisch gegenüberzutreten, sind die alten routinierten Unteroffiziere, die das Heft in Händen haben und die Stütze des Hauptmanns sind, nicht das Mittel, um die jungen Offiziere zu Tüchtigkeit und Selbständigkeit zu entwickeln. Kein junger Offizier wagt bei der Rekrutenausbildung und besonders auf dem Gebiete des Pferdewesens dem alten Unteroffizier auch nur die schüchternste Bemerkung zu machen. Das ist ganz in der Ordnung, denn der alte erfahrene und pflichttreue Unteroffizier versteht alles, was zur Ausbildung, zur Pferdepflege etc. gehört, viel besser als der junge Fant, der eben von der Schulbank kommt.

Ist nun jemand wirklich so naiv, zu glauben, dass die Hilfsinstruktoren nur gleich einem Klavierlehrer, der ins Haus kommt, ihre Reitstunde geben und sich um nichts weiter, was im Stall vorgeht, bekümmern? Sie wären gar nicht imstande, gewissenhaft und aufmerksam Reitunterricht zu geben, wenn sie sich nicht auch sonst um die Pferde und alles, was dazu gehört, bekümmern. Sollte es den Herren, die für die Beibehaltung der Hilfsinstruktoren kämpfen, wirklich unbekannt sein, dass sie tatsächlich im Stall regieren, und was für Folgen daraus entstehen? Sind die Truppencadres bestrebt, ihre Stellung zu halten, dann geben sie auch die ihrer Stellung zukommenden Anordnungen; aber auch die Herren Reitlehrer geben unabhängig davon ihre Anordnungen, und wenn ich auch die kühne Annahme machen will, dass diese Reitlehrer in bewundernswertem Taktgefühl sich ganz und ausschliesslich auf das beschränken, was in direktem Zusammenhang mit ihrer Reitstunde steht, so ist es doch auch dann unvermeidlich, dass die Anordnungen des Offiziers und die des Reitlehrers nicht immer übereinstimmen. Da haben wir dasjenige, was von alters her als Fluch unsrer Militärausbildung und unserm Dienstbetrieb anhaftete und seinen Grund hat in dem Zusammenwirken von Instruktoren und Truppencadres: das Befehlen von zwei Stellen aus. An dieses sind wir so gewöhnt, dass wir gar nicht der furchtbaren Folgen bewusst sind, wenn eine Kommandogewalt in die andre hineintappt. Wenn der Truppenoffizier inne wird, dass der Instruktor in seinem Kommandobereich eine Anordnung getroffen, so steht er vor der Wahl, soll er dagegen auftreten, d. h. für pflichtgemässe Wahrung seiner Verantwortlichkeit und Autorität eintreten, oder sich die Sache schweigend gefallen lassen. Starke selbstbewusste Charaktere treten dagegen auf, dann gibt es Konflikte, die der Autorität nicht för-

derlich sind. Die Mehrzahl der Offiziere aber fügt sich schweigend im richtigen Gefühl, dass der Herr Instruktor grössere Sachkenntnis hat und auch das Richtige nur will. Auch dann leidet zuerst die Autorität. Der Rekrut hat vor Augen, dass er zwei verschiedene Vorgesetzte über sich hat: seinen Offizier und den Instruktor. Da der Instruktor des Befehlens gewohnt ist und der junge Offizier sich das Befehlen erst angewöhnen muss, so ist zweifellos, wessen Befehl mehr die innere Sicherheit atmet, die williges Befolgen verursacht. Die frühere geringe Autorität der Truppencadres in den Wiederholungskursen beruht an erster Stelle und direkt darauf, dass in den Rekrutenschulen die der Mannschaft gegebenen Vorgesetzten und die Instruktoren nebeneinander befahlen.

Das Regieren der Instruktoren im Stall züchtet aber auch ganz naturgemäss Gleichgültigkeit und Gehenlassen auf einem Gebiet, wo pedantische Pflichtauffassung und grosse Selbsttätigkeit vom Offizier gefordert werden sollten. Es ist nicht wahr, dass die traidienstliche Ausbildung der Offiziere und ihre Erziehung zu Pflichtbewusstsein zurückgegangen sind, und dass Ausbildung durch Hilfsinstruktoren die direkte Ursache sei für ungenügenden Traindienst. Die Hilfsinstruktoren sind nur die indirekte Ursache, aber dadurch die entscheidende. Gerade wie in der Natur Kräfte und Organe einschrumpfen und verkümmern, die nicht gebraucht werden, so ist es auch mit diesen Obliegenheiten der Offiziere.

Die Ausbildungsmethode früherer Zeiten wurzelte in der Ansicht, dass unsre Truppencadres in allen Ausbildungskursen Schüler seien, also der Lehrer ihnen immer zur Seite stehen müsse. Das ging so weit, dass bis in die neuste Zeit geglaubt wurde, kein Truppenführer könne ohne den Instruktor an der Seite (wie Serenissimus seinen Kindermann) seine Kommandogewalt ausüben. Die vollständige Befreiung von allem, was diesen Anschauungen sein Dasein verdankt, ist die Hauptaufgabe unsrer Tage. Wie sehr noch gekämpft werden muss, beweist der Glaube, es sei notwendig, bei der Artillerie für den Reitunterricht, bei der Geniewaffe für gewisse Handgriffe Hilfsinstruktoren beizubehalten. Er wurzelt in seinem innersten Grund, den Herren wahrscheinlich unbewusst, in dem alten Glauben der Instruktoren, in dem ich vor 40 Jahren meine Carriere auch begann, es sei unmöglich in der Miliz ihrer Aufgabe genügende Offiziere zu haben. In diesem Glauben betrieb man den Dienst so, dass wir selbst, die Instruktoren, die wirklichen Vorgesetzten waren, die andern nur so eine Art Beiwerk; wir konzentrierten unsern Ehrgeiz auf

die Mannschaftsausbildung und nicht auf die Erschaffung von Vorgesetzten, die unsre stützende und ergänzende Tätigkeit überflüssig machten. Deswegen die peremptorische Erklärung, es ist unmöglich ohne Hilfsinstruktoren die Ausbildung zu machen. Ich will dieser peremptorischen Behauptung nicht ebenso positiv die meine gegenüberstellen und damit den geneigten Leser vor die Wahl stellen, welcher Autorität er grösseres Gewicht beimessen will. Es dürfte besser sein, darauf hinzuweisen, dass die Herren, welche dieses Unmöglich aussprechen, gar nicht berechtigt sind dazu, wenn schon ihre allgemeine Sachkunde viel höher stehen mag als die meine.

Um etwas für unmöglich erklären zu dürfen, genügt nicht die blosser Behauptung und Begründung derselben durch weitere abstrakte Behauptungen. Ohne es probiert zu haben, darf selbst die grösste Autorität nur als wahrscheinlich erklären, dass das Problem so wie gemeint wird unlösbar sei. Die positive Behauptung verlangt, dass sich die Unmöglichkeit durch ehrlichen Versuch der Lösung herausgestellt hat. Aber die Herren die hier so kategorisch ihr Unmöglich aussprechen, haben niemals den Versuch gemacht, und wenn sie auch den Versuch gemacht hätten, so dürften sie doch noch immer nicht allgemein sagen: es ist unmöglich, sondern dürften nur sagen, es ist mir unmöglich. Denn hier handelt es sich nicht um etwas, das durch Formeln, durch Konstruktion oder durch wissenschaftliche Deduktion gelöst wird, sondern um etwas wo die Persönlichkeit und die Art, wie man es anpackt, die entscheidende Rolle spielen. Die Erklärung, dass es nur ihnen persönlich unmöglich sei, wäre im vorliegenden Falle um so gebotener gewesen, da der Beweis der Möglichkeit anderswo, bei der Kavallerie, erbracht worden ist und da allen successiven Fortschritten in der Befreiung der Truppencadres von der Bevormundung durch die Instruktoren der gleiche Zweifel an der Möglichkeit entgegengesetzt wurde und die Fortschritte nur erzielt wurden dadurch, dass man sich an diesen Zweifel nicht kehrte.

Ich habe gesagt, dass dies „Unmöglich“ in dem Mangel an Vertrauen in die Cadres, d. h. hier in das Resultat der eignen Arbeit, beruht. Das zwingt, auf etwas hinzuweisen aus der Vergangenheit, das ich sonst gerne in der Vergangenheit gelassen hätte. Es ist heute nicht das erstemal, dass von der gleichen Seite mit grosser Bestimmtheit und Heftigkeit etwas verfochten wird, das nicht mehr in unsre Zeit passt. Mit aller Gewalt sollte seinerzeit die Neubewaffnung der Feld-Artillerie mit dem Federsporngeschütz erzwungen werden. Damals wurde in einem der heftigsten Artikel für

dieses überwundene Geschützmodell im „Bund“ als Grund angegeben, warum man sich nicht auf ein Rohrrücklaufgeschütz entscheiden dürfe, dass es unmöglich sei, unsrer Truppe die Ausbildung zu geben, die dieses Modell erfordert. Jetzt haben wir dieses Modell, die Ausbildung der Mannschaft in seiner Bedienung erwies sich sofort als leicht möglich, und ich glaube, selbst die leidenschaftlichsten Kämpfer für den Federsporn danken voll Glücksgefühl dem Himmel, dass sie damals unterlegen sind.

Damals, wie heute, lag das peremptorische „Unmöglich“, durch das ein überwundener Zustand erhalten werden sollte, im fehlenden Vertrauen in das, was bei uns erreicht werden kann. Und heute, wie damals, wird sich beim ersten Versuch gleich zeigen, dass dies Unmöglich keine Berechtigung hat. Und gerade so wie damals die grosse Sachkunde und Pflichttreue der Herren möglich machte, die Mannschaft für das Rohrrücklaufgeschütz auszubilden, werden sie heute die Ausbildung der Artilleriefahrer im Reiten durch die Truppenoffiziere möglich machen, sobald dies von ihnen verlangt wird.

### Pferdeschutzpolizei.

(Eingesandt.)

Als vor zirka zwei Jahren durch die Presse bekannt gegeben wurde, dass eine schweizerische Pferdeschutzvereinigung sich gegründet habe, waren die Tendenzen derselben manchem Kameraden nicht recht klar. Namentlich hat die Polemik über die Rennen in den Spalten dieses Blattes in kavalleristischen Kreisen etwas Staub aufgewirbelt.

Ohne sich näher auf diese Materie einzulassen, muss man anerkennen, dass trotz der etwas temperamentvollen Artikel in der schweizerischen Pferdezeitung die Polemik in sachlicher Weise geführt wurde.

Dass tatsächliche Missbräuche beim Rennsport existieren, gegen welche einzig und allein die Spitze betreffender Artikel gerichtet war, kann nicht in Abrede gestellt werden. Wenn, wie es der Fall war, objektiv dagegen aufgetreten wurde, so ist es sicher nicht zum Nachteil dieses Sportes geschehen. Sehr oft werden die Bestrebungen des Tierschutzes falsch beurteilt, weil sie sich gegen nützliche Einrichtungen zu wenden scheinen, während man bei näherem Zusehen bald erkennen müsste, dass man den Kampf einzig und allein gegen die Auswüchse führen wollte.

Die schweizerische Pferdeschutzvereinigung scheint nun ihre Aufgabe richtig erfasst zu haben. Ihre Tätigkeit bewegt sich ausschliesslich auf praktischem Gebiete. Das beweisen die Institution der Pferdeschutzpolizei, die Errich-